

Meinungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KLEINGÄRTEN: STADTBLOCKADEN ODER NÖTIGE FREIRÄUME?

Basel stimmt am 15. Mai 2011 über eine Initiative und zwei Gegenvorschläge ab, die die Kleingartenareale in Stadt und Umland ganz oder grösstenteils schützen wollen. In der Stadt geht es um fünfzig Hektaren, auf denen teilweise Wohnungen und Parks entstehen könnten. Auch Zürich streitet wiederkehrend über die Kleingartenareale. Bieten sie unentbehrliche Erholungsräume? Oder blockieren sie die Stadtentwicklung? Wie könnte man die Gärten heute neu denken? Zwei Basler und drei Zürcher Meinungen. RM



Heinrich Ueberwasser: «GÄRTEN SCHÜTZEN – FÜR DIE NÄCHSTEN 15 JAHRE»

Warum wollen Sie Familiengärten schützen? Weil sie unverzichtbare Freiräume für Stadtbewohner in engen Wohnverhältnissen sind. Auch Spielplätze und Beizli, selbst für Nicht-Gärtner, nach dem «Prinzip Waschküche»: Man muss sich an eine Ordnung halten, miteinander auskommen. Das geschieht kreativ und verspielt. Die Kinder lernen: Was wir essen, wächst im Grünen, nicht in der Kühltruhe im Supermarkt.

Sie sichern privat genutzte Gärten und behindern damit Wohnüberbauungen im öffentlichen Interesse. Wie rechtfertigen Sie das? Die Gärten sind nicht privat, alle können eine Parzelle pachten. Die Areale sollen für die nächsten fünfzehn Jahre bestehen bleiben, laut der Initiative zu hundert Prozent, laut Gegenvorschlägen zu achtzig Prozent. Wohnungsbau ist nur im öffentlichen Interesse, wenn die Raumplanung als Ganzes stimmt: Verdichtung, Grünraumanteil, öffentlicher Verkehr und soziale Anliegen. Bauen soll man dort, wo Flächen und Gebäude brach liegen: Hafen, Dreispitz, frei werdende Bahn- und Büroareale. Später könnten junge Architekten neue urbane Konzepte für die zusammenhängenden Garten-

areale entwickeln. Heinrich Ueberwasser hat keinen Familiengarten, aber Initiative und Gegenvorschlag mitentworfen. Er sitzt für die SVP unter anderem im Basler Grossen Rat.



Christina Schumacher: «NEUE FORMEN»

Kleingartenareale können der Integration dienen: Leute mit Migrationshintergrund und Schweizerinnen, immer mehr auch junge Familien, kommen in Kontakt. Es gilt also, sorgfältig und situativ zu entscheiden, ob Gärten weichen sollen. Sicher gibt es Standorte, auf denen eine Stadt heute für die Allgemeinheit wichtigere Nutzungen realisieren können muss, Wohnungen zum Beispiel. Auch scheint mir das Abschliessen, also Privatisieren der teils grossen Areale fragwürdig. Es braucht neue Gartenformen, zum Beispiel Gartengossenschaften mit Äckern ausserhalb der Stadt wie Ortoloco oder der geplante Zürcher Pfingstweidpark mit Garteninseln, wo alle und ohne Pacht gärtnern können. Die sind zwar nicht vor Vandalismus geschützt – aber dafür dürfte ein solcher Park stärker besucht und damit besser sozial kontrolliert sein. Christina Schumacher ist Professorin für Soziologie am Institut Architektur der FHNW.



Kees Christiaanse: «WIDERSTANDS-MESSER»

Dass sich Kleingärtner gegen das Überbauen ihrer Areale wehren, gehört zu einer Stadtgesellschaft. Ich sehe die Gärten als Seismografen des Widerstands gegen zu schnelle, rücksichtslose Stadtentwicklung. Der Widerstand provoziert die nötige politische Diskussion darüber, was auf den Arealen gebaut werden soll. Es muss zwingend im öffentlichen Interesse sein. Meist handelt es

sich um Restflächen, wo es abzuwägen gilt: Sollen sie überbaut werden? Warum, womit? Die Gärten am Waldrand in Zürich etwa sind wertvolle Puffer zwischen Stadt und Wald. Ich würde die Gärten nicht unbedingt schützen, sondern von Fall zu Fall abwägen. Werden Gärten aufgehoben, sollte die Stadt Kompensationsflächen anbieten. Die Gärten könnten als Zwischennutzungen für einige Jahre zyklisch brach liegende Areale und neue Restflächen beleben. Kees Christiaanse ist Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich.



Roger Diener: «DIE INITIATIVE SETZT DIE ZONENPLANREVISION AUF S SPIEL»

Im Rahmen der Testplanungen für die Stadtrandentwicklung von Basel Ost haben Diener & Diener Architekten mit August Künzel Landschaftsarchitekten einen zusammenhängenden Park zwischen Basel und Riehen, von der Wiese bis zum Rhein, entworfen. Dieser Park ist das grösste Projekt, das der Zonenplanrevision zugrunde liegt. Er umfasst Inseln für Landwirtschaft, Schulen, Sport, Wohnen und Familiengärten. Der attraktive Stadtpark sollte auch den Ansprüchen der Kleingartenpächter Rechnung tragen. Sie sollten ihm ihrerseits entgegenkommen, etwa indem die jährlich sechs Prozent Pächterwechsel genutzt werden könnten, um über die Zeit zusammenhängende Freiflächen zu schaffen.

Doch die Initianten scheinen sich kategorisch zu weigern, an diesem Prozess teilzunehmen. Regierung und Parlament liessen sich beirren. Ihr Gegenvorschlag gibt die Ziele einer nachhaltigen Stadtentwicklung der nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahre leichtfertig preis. Initiative und Gegenvorschlag setzen die Zonenplanrevision aufs Spiel; pauschale Gewährleistungen werden es unmöglich machen, den neuen Park mit seinen Inseln prozesshaft zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um Wohnraum, nicht nur um den Park, sondern auch darum, Wandlungs-

Visionen realisieren.

Fenster + Fassaden
Modul-Technologie
Schreinerei

www.erne.net
T +41 (0)62 869 81 81
F +41 (0)62 869 81 00

Architekt: Herzog & de Meuron Basel Ltd., Basel

ERNE

prozesse in Gang zu setzen, die im öffentlichen Raum sowohl gemeinschaftliche als auch persönliche Aneignungen zulassen. An die Stelle von Besitzstandswahrung und territorialer Abgrenzung kann soziale Phantasie treten. Das ist in der Stadt möglich, das wäre auch beim Rankhof oder Landauer möglich. Und die Familiengärtner könnten dabei eine tragende Rolle spielen. Roger

Diener ist Architekt in Basel.



Andreas Loeple: «LUXUS UND PRIVILEG»

Private Gärten an zentralen Lagen sind ein Luxus, einen städtischen Kleingarten zu «besitzen», ist ein Privileg. Bezahlt ein Familiengärtner am Zürichberg für sein privates Glück von fünfzig Quadratmetern beispielsweise 500 Franken pro Jahr, so wird er mit dem Zwanzigfachen – rund 10 000 Franken pro Jahr – von den Steuerzahlenden unterstützt. So viel würden Edellagen bei dichter Nutzung an Bodenrente abwerfen. Kein Wunder, werden diese Privilegien mit harten Bandagen verteidigt, die Politiker in die Knie gezwungen. So kommt es zum «Staatsversagen»: Teure Gewerberäume, Wohnungsnot und Zersiedelung sind einige der bekannten Folgen. Würden die Bodenpreise als «Knappheitsindikatoren» nicht politisch ausmanövriert, entstünden Familiengärten an dezentraleren Lagen und könnten dort, ökonomisch und ökologisch sinnvoll, heute industriell bearbeitetes Agrarland aufwerten. Zudem könnten bewohnbare Kleingartensiedlungen mit einer kurzen, beschränkten Lebensdauer die in Zukunft vermehrt geforderte Wandlungsfähigkeit von Städten verbessern. Andreas Loeple ist Geschäftsführer der Inreim und Managing Director des Center for Urban & Real Estate Management (Curem) der Universität Zürich.



Lesen Sie, warum unser Architekturredaktor Axel Simon Kleingärtner wurde und diskutieren Sie mit auf www.hochparterre.ch
Briefe per E-Mail an briefe@hochparterre.ch oder per Post an Hochparterre, Ausstellungstrasse 25, 8005 Zürich

LAUTSPRECHER

ARCHITEKTUR INS RAUMPLANUNGSGESETZ

In diesen Tagen ist die nationalrätliche Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (Urek) gefordert. Die explodierten Atomkraftwerke von Fukushima vergrössern die Ratlosigkeit der Parlamentarier, denn neue AKW gibt es keine mehr, alte werden wohl abgestellt und gegen die CO²-Abgabe und damit die Klimapolitik poltern alle möglichen Lobbys an die Tür, so dass die mühsam zusammengenagelten Kompromisse ächzen. Neben solch drückenden Geschäften müssen die Politiker auch beraten, was sie der überaus populären Landschaftsinitiative entgegenstellen sollen.

Noch ist das neblig. Und nun komme ich auch noch mit einer Forderung, die ich jüngst an einem Morgenessen mit meinem Freund Philipp Maurer beraten habe. Er war lange Jahre Geschäftsführer des Heimatschutzes, politisiert heute für die Grünen und trommelt für eine vernünftige Raumplanung. Wir schlagen vor, auch die Baukultur und die architektonische Qualität ins Raumplanungsgesetz (RPG) aufzunehmen. Dessen Revision sieht ja vor, das Verdichten der Zersiedelung entgegenzustellen und so mehr Platz für mehr Leute in der schon gebauten Schweiz zu schaffen.

Wann, wenn nicht jetzt, wäre es gut und richtig, dem Sonntagswort «Baukultur» einen zuverlässigen Platz in einem Gesetz zu schaffen? Schauen wir doch, wie Verdichten landläufig geht: Grundstücke vollstopfen und Aussenräume vernichten. Hinten und vorn, Zwischen- und Freiraum, das Ensemble und das grosse Ganze sind Fremdworte. Welch gute Gelegenheit böte sich nun dem eidgenössischen Parlament, nebst der Ökonomie auch die Kultur des Verdichtens zu verlangen. Sie zu fördern, dafür das Wissen und Können der Bauherren und Architekten zu mehren. Subsidiär zur Stützung der Gemeinden, die längst gemerkt haben, dass Verdichten mehr ist als Ausnutzungsziffern optimieren, aber oft am Unverstand der Verdichter scheitern. Und zum Wohl des Verdichtens, denn der Widerstand gegen das Vollstopfen wächst. Ihm sind überzeugende Lösungen entgegenzustellen. Das RPG soll zu den Quantitäten auch Qualitäten setzen. Verlangen, dass Baukultur mehr ist als Firsthöhe geteilt durch Nachbarschaftsabstand. Köbi Gantenbein



Chassis by Wilkhahn
Automotive Progress meets Chair Design
www.wilkhahn.ch/chassis
Wilkhahn

esbis.com